

Das Bevölkerungswachstum der beiden Gemeinden in diesem Zeitraum war deshalb moderat und unterschied sich kaum von dem der anderen Gemeinden der Region.

Die Erklärung für diese Zusammenhänge, die eindeutig den Annahmen von »typischen« demographischen Mustern der Protoindustrialisierung widersprechen, sieht Hendrickx in den grundlegenden ökonomischen Bedingungen des Hausgewerbes in der Twenter Region seit dem 18. Jahrhundert, in der immer noch engen Verbindung von Heimindustrie/Industrie und Landwirtschaft – eine Erklärung, die ja auch schon Trompetter heranzog, als er das demographisch abweichende Verhalten der Bevölkerung im späten 18. Jahrhundert zu erklären suchte. Bis weit in die Periode der Industrialisierung hinein lebte die Bevölkerung der Region Twente in einer dualen Wirtschaft: Sie waren Bauern *und* Weber bzw. Industriearbeiter *und* Nebenlandwirte. Insofern dominierten und determinierten die Verhaltensmuster der traditionellen Agrargesellschaft, vor allem mit Bezug auf das Heiratsalter, das demographische Verhaltensmuster im Raum Twente noch bis weit in das Industriezeitalter hinein. Bis dahin verhinderte die duale Wirtschaft in der Region Twente auch die Verarmung und Proletarisierung der Weber/Bauern. Hendrickx und Trompetter legen zwei ertragreiche und überzeugende Studien vor, die den Forschungsansatz der Protoindustrialisierung weiter ausdifferenzieren.

*Johannes Schmitt, Schmelz*

Dieter Gessner, Die Anfänge der Industrialisierung am Mittelrhein und Untermain 1780–1866, Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt/Main 1996, 346 S., geb., 78 DM.

Nach bahnbrechenden Studien zur Geschichte der deutschen Industrialisierung von O. Büsch, W. Fischer, R. Fremdling, H. Kiesewetter, W. Köllmann, S. Pollard u.a. ist in den beiden letzten Jahrzehnten die *communis opinio* erzielt worden, dass sich die Industrialisierung auch in Deutschland in einem regionalspezifischen Prozess herausbildete und dass dabei regionale Besonderheiten und unterschiedliche Entwicklungsmuster zu erwarten und zu berücksichtigen sind. Aber es fehlen doch noch zahlreiche Fallstudien, die es erlaubten, die Determinanten, Bedingungen und Verlaufsformen der regionalen Industrialisierung komparatistisch zu analysieren und damit zu einer Theorie der Industrialisierung generell und der Modernisierung und des sozialen Wandels insgesamt zu kommen.

Einen Beitrag dazu leistet indes die Studie von Dieter Gessner über die »Anfänge der Industrialisierung am Mittelrhein und Untermain 1780–1866«, also in einer Region, die territorialstaatlich zerklüftet, erst durch die industrielle Formung ein »polyzentrisches Gebilde« mit Frankfurt als Mittelpunkt und »Gravitationsfeld« darstellte (S. 20 f.), in das die Städte Mainz und Wiesbaden am Rhein, Offenbach und Hanau am Main und Darmstadt gehörten. In dieser Region vollzog sich eine »sozialökonomische Genese des Raumes« durch den »fließenden Übergang« von handwerklicher« zu »großgewerblich/fabrikmäßiger Produktionsweise«, und diese erst konstituierte irreversibel diese Großregion (S. 19 f.).

Traditionell scheint die Zugangsweise von Gessner, indem er zunächst die »industriellen Unternehmer« in ihrem »Kampf um politische Partizipation und ökonomische Emanzipation« – weniger in den Parlamenten, sondern eher in den Gemeinden und Kammern – in den Mittelpunkt stellt (S. 27 ff.), um dann die »Entstehung, Struktur und Lokalisation der großgewerblichen Produktion am Mittelrhein und Untermain« zwischen 1790 und 1866 herauszuarbeiten (S. 61 ff.).

Die »Gründung der regionalen Industrie« – so das wichtige Ergebnis, das seine gleichsam »personale« Zugangsweise rechtfertigt – »erfolgte auf der Grundlage einer Reihe hochspezialisierter Handwerke« mit lokalspezifischen Schwerpunkten, etwa der Bijouterieproduktion (Hanau), der Feinlederherstellung (Mainz), der Lederverarbeitung (Offenbach), der Tabakveredelung (Hanau und Offenbach), des graphischen Gewerbes (Frankfurt), der Möbelproduktion (Mainz) und des Maschinenbaus (Darmstadt) (S. 309 f.). Diese standen in der Folgezeit »im Mittelpunkt der Industriebildung« (S. 310): »Die quantitative Erfassung der Produktionsstätten des industrialisierten Handwerks der Region zeigt eine Reihe regionalspezifischer Wachstumsmuster der Industrie sowie die Konzentration bestimmter Produktionen in den einzelnen städtischen Zentren als Folge des inner- und außerregionalen Wettbewerbs« (S. 310). Die Unternehmer stammten überwiegend aus der Kaufmannsschicht bzw. waren Handwerker, später auch wissenschaftlich ausgebildete Ingenieure. Bei der Kapitalbildung und Finanzierung – und dieser Aspekt ist überraschend – spielte das in der Region reichlich vorhandene städtische Bankkapital keine Rolle.

Den Ausbau der Infrastruktur, hier vor allem der Eisenbahnen, stellt Gessner als wichtige »Voraussetzung des Erfolges der regionalen Industrialisierung« dar, die zudem auch die Strukturen des Handels, von Groß-, Zwischen- und Kleinhandel, veränderte, mehr aber noch die »die Region berührenden Handelsströme« umleitete, ja sogar zur Umpolung des Handels vom Süden nach dem Norden Deutschlands, nach Nordeuropa und nach Übersee führte (S. 310). Bei der Analyse der demographischen Entwicklung der Region und deren Folgen für den sich herausformenden industriellen Raum konstatiert der Autor, dass die für die Gewerbeentwicklung festgestellten, regional unterschiedlichen Muster, also Wachstum und Abschwächung, auch für die Bevölkerungsentwicklung gelten: »Gewerbliche und demographische Entwicklung sind Teile eines Gesamtprozesses« (S. 310).

Die »urbanisierte Industrieregion Rhein-Main« repräsentiert – und das ist das Hauptergebnis dieser vorbildlichen und ertragreichen Untersuchung – einen »eigenen Typus der Industrialisierung« in »Abweichung« von dem schwerindustriellen Grundmuster. »Bei fehlender Rohstoffgrundlage werden die einfache und gehobene Konsumgüter produzierenden, aus vorindustrieller Zeit stammenden und im Laufe eines schwierigen Umstrukturierungsprozesses rekonstruierten Gewerbebezweige zum Träger der Industrialisierung. Sie sind arbeitsintensiv mit einem Anteil von Kinder- und Frauenarbeit, zeigen mittels ihrer besonderen Innovationsfähigkeit eine hohe Marktanpassung und werden von Klein- und Mittelbetrieben beherrscht« (S. 311). *Johannes Schmitt, Schmelz*

Heinz-Gerhard Haupt/Geoffrey Crossick, *Die Kleinbürger. Eine europäische Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts*, Verlag C. H. Beck, München 1998, 366 S., brosch., 78 DM.

In der historischen Forschung ist das Kleinbürgertum lange Zeit überwiegend negativ beurteilt worden. Die Handwerker, Einzelhändler und Kleingewerbetreibenden, denen bereits Marx und Engels im »Kommunistischen Manifest« vorgeworfen hatten, sie versuchten, »das Rad der Geschichte zurückzudrehen«, galten als eine Gruppe, die den Herausforderungen der modernen Welt mit wirtschaftlichem, politischem und sozialem Konservatismus begegnet sei und auf die Krisen der Moderne schließlich mit einer Hinwendung zu extremen Ideologien – Antisemitismus, völkischem Nationalismus, Faschismus – reagiert habe. Dieses einseitige Bild wollen Heinz-Gerhard Haupt und